

## Glenn Haagensen über

## Lothar Pikulik „Frühromantik – Epoche, Werke, Wirkung“

Es scheint, als ob nach einigen Turbulenzen eine Zeit der Konsolidierung in der zeitgenössischen (Früh)Romantikforschung stattfindet. Zunächst erbrachte Herbert Uerlings die enorme Leistung einer Zusammenfassung des Standes der Novalisforschung (s. die Besprechung von G. Hörsch in diesem Band), und nun liegen uns zwei Werke renommierter Spezialisten vor, die in ihren Gesamtdarstellungen der frühromantischen Epoche Anspruch erheben, neue Maßstäbe zu setzen: Ernst Behlers „Frühromantik“ und Lothar Pikuliks gleichbetitelter Arbeit. Obwohl diese Rezension sich mit der letzteren befaßt, werden Vergleiche auch zur ersten gelegentlich gezogen.

Es versteht sich von selbst, daß Pikuliks Deutung der frühromantischen Geistesepoche aus der Perspektive unserer Zeit erfolgt. Aber es ging ihm offensichtlich nicht darum, noch einmal „blindlings“ die „wahre (Post)Modernität der Frühromantik“ zu feiern, oder zu verleugnen.

Statt dessen erhält der Leser eine sehr sachkundige und differenzierte Einführung in das Phänomen der Frühromantik. Pikulik bespricht in der Einführung jene Grundgedanken, die seine Darstellung geleitet haben:

1. Die Frühromantik darf nicht einfach als „Gegenaufklärung“ verstanden werden: So ist der erste Teil des Buches der „Geburt der Romantik aus dem Geist des

18. Jahrhunderts“ gewidmet. Pikulik bedient sich hierbei einer Reihe hermeneutischer Perspektiven: geistes-, sozial- und politikgeschichtliche und nicht zuletzt psychologische Aspekte überwiegen. Solche Ansätze, die gerade in den letzten zwei Jahrzehnten viel an Aktualität gewonnen haben, fehlen bei Behler hingegen, der in ihrer Eigenlogik in seinem Buch die Frühromantik als ein literaturgeschichtliches Phänomen betrachtet. Im ersten Abschnitt zeigt Pikulik ein großes Talent, Komplexes auf das Wesentliche zu reduzieren und äußerst verständlich zu erklären (z. B. seine knappe und doch präzise Darstellung der philosophischen Grundlagen der Frühromantik (S. 33–44). Die Ergebnisse ziehen sich dann wie ein roter Faden durch die folgenden Werkanalysen.

2. Es sollte keine scharfe Grenze zwischen früher und später Romantik gezogen werden: dieser zweite Grundgedanke entsteht als Spiegelbild des ersten: Pikulik (der hier nicht allein steht, siehe auch H. Kurzke, „Die Wende von der Frühromantik zur Spätromantik“ in Athenäum 2, 1992) will die Kontinuität und nicht den Bruch betonen. Eine durchaus sinnvoll erscheinende These; jedoch wird sie nur behauptet, aber nicht auf überzeugende Weise ausgeführt. Er be-

\* München (C. H. Beck Verlag) 1992, 327 Seiten.

handelt mit bewundernswerter Souveränität die wichtigsten theoretischen Konzepte und dichterischen Texte der Frühromantik. Dabei bietet Pikulik eine breitere Auswahl von wichtigen Texten als Behler, und seine Analysen setzen sich in einem größeren und tieferen Umfang mit dem aktuellen Forschungsstand auseinander. Behler hingegen vertieft sich stärker in manche paradigmatische Werke der Frühromantik. Namen und Werke der ‚späteren‘ Romantik werden gelegentlich erwähnt, aber eine konsequentere Behandlung fehlt.

3. Die literarische Frühromantik ist im wesentlichen als Experiment zu verstehen: folglich also als etwas Unvollendetes und Unvollendbares. Ausgehend von dem – von Pikulik selbst schon erforschten – ‚Ungenügen an der Normalität‘ „äußert sich der experimentelle Charakter der Frühromantik als ein mit Mitteln der Sprache inszeniertes ‚operatives‘ Spiel mit neuen Möglichkeiten des Erkennens, Wissens, Glaubens, Erlebens und Lebens“ (S. 10). Zweifellos ist gerade hier, in ihrer (stets kontinuierenden) Schwellensituation die Aktualität der Frühromantik zu suchen; deshalb repräsentiert sie „das Denken und Fühlen der anbrechenden Moderne, und auch eine in der Moderne liegende Tendenz zur Erweiterung, Ergänzung und Selbstrelativierung“ (S. 10). Zusätzlichen Gewinn für Studenten sowie für Spezialisten bieten die umfassenden Grundlageninformationen sowohl

über die Entstehung aller im Buch besprochenen Werke als auch über die Sekundärliteratur zur Frühromantik. Zu jedem Einzelthema wird eine gute Auswahl der wichtigsten Analysen aufgelistet und mit kurzen, aber nützlichen Kommentaren versehen.

Zwei Mängel, die besonders im Vergleich mit Behlers Abhandlung sich hervorheben, muß man jedoch erwähnen: das drastische Weglassen der Beiträge zum frühromantischen Denken von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schleiermacher. Durch diese Auslassung entzieht sich Pikulik der Diskussion über die Rolle von ‚Übersetzung‘ und ‚Hermeneutik‘ in der Frühromantik. Gerade im Fall A. W. Schlegel böte es sich an, eine Brücke zwischen Aufklärung und Spätromantik zu schlagen. Vielleicht wäre es auch ergiebig, Hölderlin aus seinem „Turm der Einsamkeit“ zu befreien, indem man ihn als „Frühromantiker ohne Berechtigungskarte“ betrachtet? Wie Pikulik selbst erkennt: (S. 69) Hölderlin unterscheidet sich von den anderen Frühromantikern nicht wesentlicher, als die Frühromantiker unter sich es tun.

Solche Unzulänglichkeiten nimmt man aber bei Gesamtdarstellungen in Kauf: Pikulik bietet uns mit seinem Überblick wenig neue Thesen, aber breitet vor uns eine hochdetaillierte Landkarte des jetzigen Zustandes und gibt uns dabei die Möglichkeit zu sehen, wohin man noch, von „hier“ aus, gehen kann.